von Pillen, Insufflationen oder Lösungen mit saurer Milch verabfolgen, erreichen zu können; ausser diesem Salze soll aber auch das Dachsfleisch, das Dachsfett und das Bärenfett die Eigenschaft besitzen, die Syphilis nach aussen zu treiben. Mit diesen Mitteln wird eine entsprechende Diät und Körperreinigung verbunden. Die Franziskaner, welche in den letzten Jahren die Krankenbehandlung immer mehr den geschulten Aerzten überlassen, wollen mit ihrer Behandlungsmethode sehr gute Resultate erzielt haben und speciell glauben sie, dass die nach ihrer Methode behandelten Kranken nur äusserst selten von Recidiven heimgesucht werden. Leider ist dem aber nicht so, indem ich selbst viele Fälle von schweren Recidiven bei Kranken gesehen habe, welche von den Franziskanern ohne Hg behandelt wurden.

Wie bereits Eingangs erwähnt, litt Bosnien und die Herzegowina unter der ottomanischen Regierung an einem nahezu gänzlichen Mangel von geschulten Aerzten; eine der ersten Sorgen unserer Regierung nach Uebernahme der Verwaltung dieser Provinzen war, diesem Mangel durch Herbeiziehung von Aerzten aus der Monarchie abzuhelpen. Dermalen hat das Land über vierzig Civil- und die doppelte Anzahl Militärärzte zur Verfügung. Durch Errichtung von Spitälern, in denen Syphiliskranke ohne Beschränkung und zumeist auf ärarische Kosten aufgenommen werden können, durch unentgeltliche Ordination und Verabfolgung von Medicamenten an mittellose Syphiliskranke, sowie durch Regelung und stramme Ueberwachung des Prostitutionswesens schliesslich, ist die Regierung in lobenswerther Weise bestrebt, der weiteren Ausbreitung der Syphilis Schranken zu ziehen.

40. Herr Dr. Lesser (Leipzig): „*Ueber Nebenwirkungen bei Injectionen unlöslicher Quecksilberpräparate.*“

Die Behandlung der Syphilis mit Injectionen unlöslicher Hg-Präparate ist neuerdings der Gegenstand besonders lebhaften Interesses geworden, da sich bei den ausgedehnten Erfahrungen herausgestellt hat, dass bei dieser Behandlungsmethode eine Reihe von unangenehmen Nebenwirkungen auftreten kann, welche ge-

eignet sind, die ganze Methode mehr oder weniger in Misscredit zu bringen.

Ich erlaube mir, Ihnen in Folgendem meine an einem allerdings sehr bescheidenen Material in dieser Hinsicht gemachten Erfahrungen vorzulegen und ich habe hiebei lediglich das Ziel im Auge, dass wir durch die Discussion und unter Hinzunahme der sehr viel reicheren Erfahrungen Vieler von Ihnen zu einem möglichst abschliessenden Urtheile über die Gefahren und überhaupt über den Werth dieser Methode gelangen.

Ich übergehe ganz die den Einspritzungen folgenden localen Reactions-Erscheinungen, da diese von nur untergeordneter Bedeutung sind und überdies durch verbesserte Technik und Aufindung neuer Injectionsmittel auf ein Minimum herabgedrückt sind. Ich übergehe ferner auch die gerade nach Injectionen nur sehr selten auftretenden Quecksilber-Erytheme, da diese ebenfalls von keiner wesentlichen Bedeutung für das Allgemeinbefinden sind.

Dagegen sind es die Störungen der Darmfunctionen, welche unser Interesse im allerhöchsten Masse in Anspruch nehmen. Die klinischen Erscheinungen sind zu bekannt, als dass ich hier näher auf dieselben einzugehen brauchte; von den verschiedensten Seiten sind Beobachtungen über diese nach den Einspritzungen auftretenden, oft mit Uebelkeit und Erbrechen einhergehenden, ruhrartigen Erkrankungen veröffentlicht worden, welche ganz den Erscheinungen der Sublimat-Intoxicationen entsprechen, in Fällen, in denen das Gift auf anderem Wege aufgenommen ist. Ja leider sind auch nach den Injectionen Todesfälle vorgekommen, bei welchen die Section ebenfalls die der Sublimat-Intoxication entsprechenden Veränderungen der Darmschleimhaut, diphtheritische Verschwärung und eventuell Perforation nachgewiesen hat.

Mir selbst ist dieser ungünstige Ausgang glücklicherweise bisher nicht vorgekommen, dagegen habe ich eine Anzahl von Dysenteriefällen gesehen, von denen zwei recht schwere waren, aber einen günstigen Ausgang nahmen.

Um Ihnen ganz kurz die Zahlen anzugeben, sah ich unter 190 Injectionen von Calomel à 0.1 zweimal, und zwar bei demselben Patienten, leichte ruhrartige Erscheinungen, unter 144 Injectionen von gelbem Quecksilberoxyd viermal, und zwar zweimal

bei demselben Kranken Intoxicationen auftreten. In einem Falle traten schwere Erscheinungen auf. Bei 77 Injectionen von Hydr. salicyl. traten viermal, und zwar zweimal bei demselben Patienten Darmerscheinungen auf, darunter einmal schwere, ebenso unter 5 Injectionen von Hydr. tannic. à 0·1 einmal, — ein Fall, auf den ich noch einmal zurückkommen muss, da bei demselben gleichzeitig ein embolischer Lungeninfarct zur Beobachtung kam. Dagegen verliefen 56 Einspritzungen von Ol. ciner. (0·3—0·4—0·6) ohne jede Störung.

	Zahl der Patienten	Zahl der Injectionen
Calomel	54	190
Hg. ox. fl.	36	144
Hg. salicyl.	14	77
Hg. tann.	1	5
Ol. ciner.	13	56

Diese Intoxications-Erscheinungen kommen offenbar dadurch zu Stande, dass das Quecksilber, welches für gewöhnlich nur langsam in lösliche Verbindungen übergeführt wird, unter bestimmten, ausnahmsweisen Bedingungen rascher resorbirt wird und so zu diesen stürmischen Erscheinungen führt. Es fragt sich nun vor Allem, welche Umstände diese beschleunigte Resorption bedingen. Es wäre zunächst möglich, dass die Injectionsflüssigkeit ganz oder theilweise durch Anstechen einer Vene direct in den Blutkreislauf gelangt, eine Möglichkeit, welche bei dem grossen Kaliber der Muskelvenen des Glutäus nicht so fern liegt. In der That habe ich in drei Fällen Erscheinungen auftreten sehen, welche das Eindringen der Injectionsflüssigkeit in die Blutbahn so gut wie sicher beweisen, ganz besonders bei dem einen von mir im vorigen Jahrgang der Vierteljahresschrift veröffentlichten Fall, bei welchem unmittelbar nach einer Einspritzung von 0·1 Hydr. tannic. heftiger, anhaltender Hustenreiz, Cyanose und später Erscheinungen von Seiten der Lunge auftraten, welche sich am wahrscheinlichsten als embolischer Infarct deuten liessen. Gleichzeitig trat bei diesem Patienten, der bereits vier Injectionen ohne jede Störung bekommen hatte, eine ziemlich heftige Dysenterie auf. Noch in zwei anderen Fällen habe ich einmal nach Injection von gelbem Hg-Oxyd, das zweite Mal von

Hg-Salicyl, ähnliche Erscheinungen, vor Allem heftigen, lang anhaltender Hustenreiz, Cyanose und Schmerzen im Rücken auftreten sehen, wenn auch in diesen beiden letzteren Fällen sich an den Lungen objective Veränderungen nicht nachweisen liessen. Dass es sich hier wirklich um Eindringen von Injectionsflüssigkeit in die Venen handelt, dafür spricht weiter der Umstand, dass Landerer bei absichtlicher Injection von Perubalsam-Emulsion in die Venen manchmal ähnliche, wenn auch nicht ganz identische Zustände hat auftreten sehen.

Immerhin glaube ich, dass diese Erklärung für die rasche Resorption nur in seltenen Fällen zutrifft und dass in den anderen Fällen von Intoxication andere, uns zunächst noch unbekannte Gründe vorliegen müssen.

Es liegt nahe, an eine besondere Empfindlichkeit des Organismus gegen Quecksilber, an eine Idiosynkrasie zu denken, und hiefür spricht, dass mehrere Male bei diesen Intoxicationen ungewöhnlich heftige locale Reizerscheinungen, sehr schmerzhaft infiltrirte und erysipelatöse Röthung der Haut, die sich über Hinterbacke und Oberschenkel ausbreitete, auftraten.

Wie dem nun auch sei, die Thatsache steht fest, dass bei den Injectionen unlöslicher Hg-Präparate Intoxicationen vorkommen können und dass in einigen Fällen die Vergiftung einen tödtlichen Ausgang genommen hat.

Es fragt sich nun, ob wir dieser Thatsache gegenüber noch berechtigt sind, diese Behandlungsmethode weiter zu üben, oder ob wir zu den früheren Methoden zurückkehren sollen, welche bei sachgemässer Ausführung jene Gefahren nicht mit sich bringen. Das Bedenkliche der Injectionen unlöslicher Hg-Präparate liegt gegenüber den älteren Methoden ja offenbar darin, dass während bei diesen Tag für Tag kleine Mengen Hg dem Körper zugeführt werden und wir daher bei den geringsten verdächtigen Symptomen die Hg-Einverleibung unterbrechen können, dass, sage ich, bei jenen auf einmal eine grössere Menge Hg in den Körper gebracht wird, und wir, nachdem dies einmal geschehen ist, auf die grössere oder geringere Schnelligkeit der Resorption keinen Einfluss mehr haben, dass wir ferner, falls Intoxications-Erscheinungen auftreten,

kaum im Stande sind, das im Körper bereits deponirte, aber noch nicht resorbirte Hg zu entfernen.

Die Billigkeit und Bequemlichkeit der Injectionen unlöslicher Hg-Präparate kommen hier nicht in Betracht; dies sind Vorzüge von zu untergeordneter Bedeutung, als dass sie die Anwendung einer gefährlicheren Methode, als es die früheren sind, rechtfertigen könnten. Es kann sich einzig und allein darum handeln, ob die Methode mehr leistet als die frühere.

Können wir mit der Methode keine besseren Resultate erzielen, als mit den früheren, so wäre, meiner Ansicht nach, ihre weitere Anwendung nicht zu empfehlen; leistet sie aber erheblich mehr, so würden dadurch unter Umständen die Unzuträglichkeiten aufgewogen werden können.

Es ist ja nun eine sehr missliche Sache, die Wirksamkeit von verschiedenen Curen mit einander zu vergleichen und es ist dies natürlich um so schwieriger, je weniger umfangreich die Erfahrungen sind. Immerhin glaube ich aber auch nach meinen relativ geringen Erfahrungen sagen zu können, dass die Injectionen unlöslicher Hg-Präparate in der That mehr leisten, als die bisherigen Behandlungsmethoden, als deren wichtigste Repräsentanten die Schmiercur und die Injectionen löslicher Hg-Präparate anzusehen sind und ich hoffe, dass diejenigen von Ihnen, denen eine reichere Erfahrung zu Gebote steht, dieses mein Urtheil bestätigen werden.

Die Fälle, die ich hier ganz besonders im Auge habe, sind solche, die erfahrungsgemäss der Therapie einen besonders hartnäckigen Widerstand leisten, so die tertiäre Psoriasis palmaris et plantaris. Ich habe in einer Anzahl dieser Fälle eine ganz auffallend schnelle Heilung nach den Injectionen eintreten sehen, nachdem andere vorausgegangene Curen ziemlich wirkungslos gewesen waren. Ich will nicht in Abrede stellen, dass dieser Erfolg zum Theil vielleicht auf der grösseren Präcision der Injectionsmethode beruht, bei welcher das angewendete Medicament voll zur Wirkung kommt, während es bei der Schmiercur doch viel auf die Art der Ausführung ankommt, die nicht vollständig in der Hand des Arztes liegt. Aber ich glaube doch, dass dieser Umstand nicht

allein die gute Wirkung erklärt, sondern dass in der That die Methode als solche wirksamer ist, als die anderen.

Wenn ich nun zum Schlusse meine Ansicht präcisiren darf, so geht dieselbe dahin, dass wir in den Fällen, in denen bestimmte Gründe, vor Allem der ungenügende Erfolg der anderen Curen, eine besonders energische Wirkung erforderlich machen, berechtigt sind, die Injectionen unlöslicher Hg-Präparate vorzunehmen, dass wir aber in den Fällen, bei denen derartige Gründe nicht vorliegen, zunächst lieber die anderen, ungefährlicheren Methoden in Anwendung ziehen sollen. Die wichtigste Aufgabe für die Zukunft aber wird es sein, durch irgend welche Modification die Gefahren der Einspritzungen unlöslicher Hg-Präparate möglichst zu beseitigen.

Vorsitzender: Als nächster Vortragender ist eingetragen:

41. Herr Prof. **Kaposi** (Wien): „*Ueber einen Fall von acuter Quecksilbervergiftung durch subcutane Injection von Oleum cinereum, mit Demonstration mikroskopischer Präparate.*“

Herr Prof. Kaposi ist aber abgereist, und Herr Prof. Neisser wird die Güte haben, den Vortrag zu verlesen.

„Es ist eine Arbeit meines gegenwärtigen Assistenten Dr. Wladimir Lukasiewicz, über mehrere Fälle von Quecksilbervergiftung nach subcutaner und intramusculärer Injection von Oleum cinereum nach Lang, die an meiner Klinik im letzten Jahre vorgekommen sind, deren wesentlichen Inhalt ich, in Stellvertretung des Autors, hier mittheilen will. Von den zwei Fragen, welche bezüglich der Werthabschätzung der therapeutischen Methode, Suspensionen von Quecksilber subcutan oder intramusculär einzulagern, in Betracht kommen: der des therapeutischen Erfolges und der der Zweckmässigkeit, ist es die letztere, zu deren Beantwortung in der anzuführenden Arbeit ein Beitrag geliefert wird.

Zunächst ist ein Fall von acuter Quecksilbervergiftung mit letalem Ausgange vorgekommen nach Applicirung von in Summa 2·15 Oleum cinereum Lang innerhalb sieben Wochen, bei einer sechs- und vierzig Jahre alten, blassen, aber sonst wohl genährten, knöchigen, 83 Kgr. wiegenden Frau. Dieselbe hatte im Mai 1888 einen Primär-